

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

250 (9.9.1931) Literatur-Beilage

Literatur-Beilage

Der deutsche Stil.

Von
Ludwig Hirsch.

Ja, wie schreibt man eigentlich heute? — Manche Menschen können recht lebendig erzählen; aber wenn sie es niederschreiben sollen, so klingt es falsch. Ein gepreiteter Ton kommt hinein.

Das ist natürlich Sache der Veranlagung; es ist aber auch zu einem Teil Sache der Schule. Der deutsche Stil liegt heute immer noch im Argen, in vielen deutschen Schulen. Ist weiß der Lehrer selber nicht das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, sein Geschmack, der sich an Bildern, Bildern, guter Musik bilden sollte, hat sich nicht geclärt. Es schien mir oft hoffnungslos.

Was es an Mängeln vom deutschen Stil gibt, — Edward Engel, Bruder Christmanns, — das ist für die Erwachsenen, — an denen nichts mehr zu bessern ist.

Da kommt mir ein Heft unter die Hände, „Die Schule des Schreibens“, von Dr. Fritz Rahn (Verlag Diesterweg), und nun hoffe ich wieder. Das ist ein neuer Weg, das Gefühl für die Sprache schon im Kinde zu wecken.

Vor jedem Abschnitt steht ein Mahnwort, kurz, knapp, bündig. „Wenn du gut schreiben willst, mußst du auf drei Dinge bedacht sein: Stell dir klar vor, was du sagen willst, schreibe, wie du sprichst. Verstehe nicht immer dieselben Wörter. Es wirkt langweilig. Also: Klarheit, Abwechslung, Natürlichkeit. Merke dir diese drei Regeln!“

Das bleibt sitzen.

Dann für drei Jahre Schule die Anleitung: Zeitlinien, — von der Klarheit, von der Abwechslung, von der Natürlichkeit, mit den Regeln: Schreibe klar, sonst versteht dich der Leser nicht. Zur Klarheit gehört Ordnung und Deutlichkeit. Was du erzählen willst, mußt du dir genau vorstellen. Vermeide den einseitigen Ausdruck. Wechsele ab!

Es folgen Vortragsübungen, Beobachtungsaufgaben, Denksübungen, Fantasiübungen, Formarten der Darstellung: Selbstverlebte Geschichte, erdumene Geschichte, Erzählung, Schilderung. Von der Klangschönheit. Von der Wahrheit. — Und dazwischen die Beispiele, ein schlechtes und ein gutes; welcher Aufsatz gefällt dir besser, — warum? Was ist am schlechtesten nicht in Ordnung. Zeige die schlechten Stellen an. — Was ist besonders gut getroffen?

Zur Auffüllung des Vortragsbuches werden Aufgaben gestellt: Gerüche, — welche Gerüche kann das Wasser hervorbringen, das Holzfeuer, häßliches Gras, — Bewegungen, — der Arme, der Hände, des Kopfes, Sein und Wasen, — die Weltanschauungen — Jede in folgenden Beispielen ein treffendes Wort ein!

Wenn Fritz Rahn immer wieder verlangt: „Neh den Reuten auf den Mund! Beobachte das alltägliche Reden der Leute. Überlebe die Mundart ins Schriftdeutsche, doch so, daß man sie noch heraus hört!“ — so scheint mir dies die schärfste Unterweisung, die ich bisher in der Schule getroffen habe. So wird nicht mehr nur „Aufsicht“ herauskommen, der geschraubte, gekünstelte, unnatürliche Satz, sondern das lebendig bewegte, natürliche und bildhafte Wort. Und vielen wird die Erkenntnis aufgehen, daß es gar nicht so einfach ist, einen guten deutschen Satz zu schreiben, der bestehen kann.

Ich begrüße dieses erste Heft für die Unterstufe wie eine erste Schwalbe u. erwarte von den weiteren Heften für die Oberstufe, daß sie den deutschen Kindern endlich das Wesen ihrer Muttersprache ins Blut bringen. Ich kann mir keine Schule ohne diese „Schule des Schreibens“ denken, und keinen, der sich mit der deutschen Sprache abzugeben hat.

Wolf,

Verlorene Malerromantiker.

Die Romantik als entscheidender Ausdruck deutschen Wesens ist von den nachlebenden Generationen ziemlich spät „entdeckt“ worden. Soweit es die romantischen Maler betrifft, hat erst die große deutsche Jahrhundert-Ausstellung in Berlin 1906 eine Klärung der Werte gebracht: einzelne künstlerische Persönlichkeiten wurden aus dem Ganzen der Kunstproduktion von 1810 bis 1840 heraus und wurden für die Nachwelt plastisch; von einem zum andern schwingen die Beschreibungen, Richtungen und Strömungen, die über das Schaffen der einzelnen hinausgegangen, wurden innerhalb des Zeitganzen schaubar.

Gaspar David Friedrich und sein Gefolgsmann Casus, der in Rom lebende Tiroler Joseph Anton Koch und seine Getreuen, die Nazarener, der Heidelberger Romantrinker, die Künstler um König Ludwig den Ersten von Bayern und die in die Jähle mündenden Spätromantiker Moritz von Schwind und Ludwig Richter: welche Richtung an Phantasie und Gestaltungskraft, welche Fülle der Gesichte und welche abstrakten Werke reiner Malerei schließt ihr Schaffen ein!

Aus der Erkenntnis, daß es gerade den schaffenden Künstlern, aber auch den Ausstellungsbesuchern von heute überaus förderliche Anregungen zu geben vermöchte, hat man den zeitgenössischen Kunstwerken der Ausstellung im Münchener Glaspalast 1931 eine sorgfältig ausgewählte Sammlung von romantischer Malerei eingeleitet und die gesamte Entwicklung dieser anschließenden Epoche deutschen Kunstschaffens von Gaspar David Friedrich und seinen Mitarbeitern und Zeitgenossen bis zu Schwind, mit welchem erlebten Bildermaterial dargelegt. Es war die größte Sonderchau über das Werk der

Malerromantiker, die je gegeben wurde, und sie war nur möglich dank dem außerordentlichen Entgegenkommen der meisten deutschen Galerien und zahlreicher privater Kunstfreunde, die ihre Schätze nach München liehen, so daß dort nicht weniger als 110 Werke vereint waren.

Alle diese Werke sind endgültig verloren; sie wurden bei der entsetzlichen Glaspalast-Katastrophe in den frühen Morgenstunden des 6. Juni 1931 ein Raub der Flammen. Auch nicht eines dieser Werke wurde gerettet.

Um so mehr gilt es, die Erinnerung an die verloren gegangenen Schätze festzuhalten. Dies ist geschehen durch ein Erinnerungswerk würdiger Art in dem im Verlag F. Brudmann in München erschienenen Werk „Verlorene Malerromantiker“ von Wolf. Die prächtig ausgestattete Volksausgabe kostet nur 3.80 Mark.

Unterhaltung

Stirn und Berbe. Aus Briefen und Kriegstagebüchern des Leutnants Bernhard von der Marwitz. Herausgegeben von Harald von Koenigsmald. (Ganzleinen 5.80 M., Wils. Gotti. Korn, Verlag, Breslau.)

Man ist nun schon so weit, daß man sich zum Feiern von Kriegsbildern etwas zwingen muß. Die Befolgung der Wiederholung stellt sich in der Tat auch oft als berechtigt heraus. Das vorliegende Buch bietet nun insofern einen neuen Zug, daß aus dem Nachlaß eines nach viereinhalbjähriger Kriegsteilnahme im Sept. 1918 Gefallenen aus Tagebuch und einigen Briefen der ganze Feldzug bis zur merkwürdigen inneren

Auflösung des deutschen Heeres im persönlichen Erleben der ganze Kriegsverlauf in Bildern gegeben wird, die nach Russland, nach Böhmen, nach Rumänien, in die belgische Etappe, in das Elsass und zum Tod in Valenciennes führen. Der sehr sympathische Held ist ein junger, schönheitsbegeisterter und dichterisch beweglicher Mannesoffizier altpreussischer Grundbesitzerkreise. Den süddeutschen Leser stört der ganz selbstverständliche preussisch-konfessionäre Herrenstandpunkt des Autors, der in gleicher Atemzügen von Heldenin-Gedichten schwärmt und von den „gemeinen“ Soldaten fast nur als von „Kerls“ spricht. Der ausgeprägte Kastenstandpunkt ist um so schmerzhafter, als der tapfere, tüchtige, junge Krieger sonst herrliche und schöne Töne findet, die eine blutige Naturverbundenheit und überdurchschnittliche Geistigkeit bezeugen. Es sei wie dem wolle: Leutnant von der Marwitz ist für das Vaterland gefallen, er hat nicht nur über den Krieg geschrieben, er hat seine lobende Vaterlandsliebe mit seinem Zwillingbruder und seinem Künstlerfreund mit dem höchsten Preis besegelt. Er sei darum trotz seiner uns fremden und fahlen Art seiner Einstellung zu den sozial anders gebetteten Volksgenossen hoch und sehr geehrt.

Herr Wolftram Geißler: Sankt-Nimmerleins-Insel. Roman. (Verlag Scherl, Berlin.)

Der Verfasser ist den Lesern des „Karlsruher Tagblatts“ durch seine unter dem Namen „Kanz“ veröffentlichten köstlichen Plandereien bestens bekannt. Hier zeigen wir nun einen ganz ausgezeichneten Roman von Geißler an, der insbesondere seinen gemütswarmen und doch oft in die Satire vorstehenden Humor eindringlich zeigt. Johann Peter Nimmerlein, Sohn eines Bahnwärters, wächst mit einem Erbprinzen im fürstlichen Schloß auf; er erlebt Krieg, Revolution und Inflation, ohne daß sie in seiner der Kunst zugewandten Natur nennenswerte Spuren hinterlassen. Er wird Maler, gelangt schnell zur Berühmtheit, verheiratet aber nicht, sie geschäftlich auszunutzen; schlichte findet er zu seinem Glück doch die Frau, die für ihn paßt und die ihn auch heiratet. Die romantische Atmosphäre des reinen Zorns, die um ihn ist, übt auf die lebensstärkeren Zeitgenossen einen besonderen Reiz aus und werden so erquickt, daß sie dem genialen Träumer helfen.

Dito Schwarz. Arbeit! Arbeit! Roman. (Verlag M. 3.50, gebunden M. 4.80. Verlag von Wolf vonz u. Comp., Stuttgart.)

Die Tragik und die Bitterkeit desjenigen, der trotz bestem Willen zur Arbeit keine Stelle finden kann und zur Verzweiflung getrieben wird, werden all die sozialen Fragen auf, die uns täglich beschäftigen.

Ein junger, schwäbischer Kaufmannsgehilfe, verläßt die heimatische Kleinstadt und reist nach Berlin, wo er in fesselnstem Vertrauen auf seine Tüchtigkeit eine Verbesserung seiner Lebensbedingungen zu erlangen hofft. Die unaußbleibliche Enttäuschung, den ganzen Lebensweg des Arbeitslosen, dem endlich im Augenblick äußerster Not die Rettung naht, schildert uns der verehrte Verfasser des „Doggel“ in eindringlicher Weise. Der äußerst spannende Roman hinterläßt bei jedem Leser einen unaussprechlichen Eindruck. Er ist tatsächlich aktuell.

Das Gesicht der Zeit.

Ebensoviel Mut wie ideale Gläubigkeit und künstlerische Ueberzeugung gehört zu dem Wagnis August Rumm's: heut eine Porträtgalerie zu schaffen, die allen Konzeptionen fern, sich nicht an den Gelbbeutel des bestehenden Mannes wendet. Nicht, als wüßte dieser Künstler, der nach manchen Kämpfen und Wandlungen jetzt zu einem vorläufigen Ruhepunkt gelangt scheint, porträtbedürftigen Kommerzianten und Geldmagnaten ängstlich aus. Gewiß können auch sie in Lebensgröße von A. Rumm abgebildet werden, wenn sie sich ohne Prunk und ihrem Wesen nach erfasst, gemalt sehen wollen. ... Und wer weiß, ruft es ihm die erste Wappe der Porträtgalerie „Gesicht der Zeit“ den Wunsch ein. Was diese zehn Blätter bringen, sind keine perfekten Schönheiten, aber ohne Zweifel hochkultivierte Charakterköpfe mit dem Blick geistig und künstlerisch hochstehender Persönlichkeiten.

Früher hätten sich solche Leute, ohne Böses dabei zu denken, irgendwie bemerkenswert und sinnfällig durch wallendes Haupthaar oder durch die Samthaut als Geistes- und Kunstmenschen dokumentiert. Auch der Brauch ist mit dem Krieg verschwunden. Man nehme die Porträts vor: da macht nirgends eine Gebärde, eine Pose sich breit, die auf „Berühmtheit“ hinweise. Aber sie alle, Philosophen, Dichter, Schriftsteller, tragen die Merkmale der eigenen, ausgeprägten Persönlichkeit in Gesicht, Auge und Haltung, und was sie trotz aller äußerlichen Verschiedenheit zusammenschließt, was der ganzen Serie die innere Einheit verleiht, ist das Geistes.

Auf die vielen von heute mag dieses Kennzeichen als rotes Tuch wirken. Die Kunstsportlichen, Nur-Partei-Verfechter, Nur-Erassen, den sie können für diese Galerie „Mutter-Gesicht“ keine Sympathie, kein Verständnis aufbringen. Schon darum ist das Unternehmen wagnis. Bewußt wendet es sich an einen verhältnismäßig kleinen, sinnverwandten Kreis, dem Schaffen und Bedeutung dieser geistigen Arbeiter bekannt oder vertraut ist. Einige aus ihrer Zahl haben auch hier schon gesprochen, in Vortragsabenden der „Gesellschaft für geistigen Aufbau“ — lauter Persönlichkeiten, die sich ihr eigenes Weltbild aus Philosophie (Nidert, Heidegger, Kerserling, Bau-douin) oder historischer Forschung (Gundolf, Wirth, Hegler) oder aus Dichtung heraus (Nombert, Wassermann, Duber) geschaffen haben

und es den Nichtallzuweilen künden, die sie hören wollen.

A. Rumm's Art zu malen, seine besondere Gabe, das geistig Herausbringende, den Mann im Wesen kennzeichnende porträtmäßig festzuhalten, hat hier schon früher ihre Würdigung gefunden. Im Geleitwort zur ersten Wappe hat sich H. Vert eingehend über Rumm's Kunst und Programm ausgesprochen; er hat auch in diesem Vorkennnis zum Schaffen des Künstlers seine Definition vom „Gesicht der Zeit“ gegeben, das ihm schlechthin nur den Ausdruck ihrer Geistesart bedeutet. Das andere Gesicht, die Vielheit der andern, Nicht-Geistigen, bleibt hier ganz beiseite. ... Mag sie sich auch in nützlichere Wirklichkeit zur Verwirklichung des Zeitgeistes nicht aufhalten lassen.

Was eine Hauptfrage ist: A. Rumm's Porträts bedürfen an sich zu ihrem Verständnis keiner umständlichen und schwierigen Erläuterungen. Aus erster Lebensanschauung, lauterstem Künstlerum heraus geschaffen, meiden sie zerstreute Buntheit der Farben, um alle Betonung aufs Psychonomische, auf den geistigen Akzent des Menschen zu legen. Für sie und ihre Trefflichkeit im Malerischen, Zeichnerischen und Charakterologischen spricht es gerade, daß jeder, auch der Einfachste — er braucht nicht Akademiker zu sein — das Wesen der Bildnisse erkennen wird, tritt er nur mit gesundem Blick, ohne Voreingenommenheit vor sie.

Viele haben sie schon im Original da und dort auf Ausstellungen zu jeder Gelegenheit gesehen. Finden sie heute diese Köpfe in Reproduktionen wieder, sie werden erkannt sein über den ausgezeichneten Eindruck der Technik, die hier, so scheint es, durch das Mittel der Verkleinerung verhässert und kondensiert gemindert hat. Raum steht ein Blatt dem andern an persönlicher Prägung und künstlerischer Güte nach; es fiele schwer, einem bestimmten Bild den Preis anzusetzen. Lieber ihn kann schließlich nur die Vorliebe des Betrachters für eine einzelne Persönlichkeit dieser Vertreter des Geistes unserer Zeit entscheiden, sei's der klare Heidegger oder der mystische Nombert oder sei's Friedrich Gundolf, den sein Gesicht schon aus der Reihe der Lebenden gerissen hat.

*) August Rumm, Das Gesicht der Zeit. Sebn Drucke. Erste Folge. Kalliope-Verlag Karlsruhe (1931).

Aus verschiedenen Gebieten

Rudolf G. Bindig. Größe der Natur. Auf freien Lande. Vom Inhalt des Lebens.

Die Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bäckerei gibt als 13. Jahressgabe drei Aufsätze Rudolf G. Bindigs heraus, die aus neuerer Zeit stammen. Der erste, „Größe der Natur“, gehalten das Ausgeschlossenheit, die völlige Vereinsamung und Losgelöstheit des Menschen inmitten der Größe und Unnahbarkeit einer erhabenen Gebirgslandschaft, deren Anblick dem empfindenden Geist erhebt und erhöht. Der zweite Aufsatz, „Auf freien Lande“, betont die tausendjährige Zugehörigkeit Deutschlands zum rheinischen Stammland, in dem das Reich auf den Siedlungen Roms wuchs und heranreife, und weist in erhellenden Worten auf die Bedeutung seiner Befreiung von fremder Herrschaft hin. In dem dritten Beitrag, „Vom Inhalt des Lebens“, einer Rede für Studenten, zeichnet Bindig den Uebergang innerhalb der Entwicklung des Menschengeschlechtes von der Furcht vor dem Unbekannten, der gläubigen Ergebenheit in alle Drangsale und von der Hoffnung auf das Jenseits zur voraussetzungslosen, freien Diesseitigkeit und Selbstverantwortlichkeit unserer Tage, in denen der Dichter den Sinn des Lebens in der „Verbundenheit aller im Menschlichen“, in einer innerlichen, vitalen Gemeinsamkeit der Völker sieht. Dieser Sinn erhält in Staaten einen sichtbaren Ausdruck und fordert von uns, „zu einer gemeinsamen Blüte hin zu leben“.

Die Veröffentlichung ist für die Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bäckerei“ hergestellt und wird nur an diese abgegeben. Auskunft über Erwerbung der Mitgliedschaft erteilt die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Leipzig C 1, Deutscher Platz.

Ludwig Wolff: Die vier letzten Dinge. (Verlag Ullstein, Berlin. Preis broschiert 3 M., Ganzleinen 4.50 M.)

Tod, Hölle, Gericht und Himmel — das sind die vier letzten Dinge, die in der kleinen Dorskirche der Wagan die Seele eines Kindes

beeindrucken. Hier beginnt der Lebens- und Lebensweg der Isabella B. Jstaller, die eine kleine, unbekanntes Schauspielerin wird, ihre Jugend einem Manne opfert, der zu kleinmütig ist, um dieses Opfer zu schätzen, die dann, in ihrer tiefsten Erniedrigung, als sie sich selbst schon aufgegeben hat, plötzlich einen Menschen findet, einen alten Mann, der an sie und ihre Begabung glaubt und ihr den Weg zu einem phantastischen Siegeslauf über die Bühnen Europas bahnt.

A. Siebert: Die Bad. Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. (Verlag Volke, Karlsruhe 1931. Preis 2.40 Mark.)

Diese übersichtliche und ersichtliche Zusammenstellung aus der Feder des früheren Referenten beim Verwaltungshof und dann beim Ministerium des Innern, Ober-Reg.-Rat a. D. Dr. Siebert, füllt in zweierlei Hinsicht eine oft empfindlich gefühlte Lücke in der halbamtlichen Behörden-Literatur unseres Landes aus. Dem Verwaltungsbeamten und Amtsdarsteller bietet sie an Stelle der vielfach zerstreuten Verordnungen, Gesetze und Erlasse eine authentische, auf den Stand der Gegenwart gebrachte, handliche und zuverlässige Zusammenstellung der gar nicht einfachen Materie, für den Volkswirtschaftler, den Politiker, den Publizisten geben die Kapitel Arztlicher, Pflege-, Verwaltungs- und Wirtschaftsberriebe mit den staatsvoranschläglichen und Tatsachenzahlen, also mit der Ausgewichtung der Einnahmen und Ausgaben, mit dem sachlichen und persönlichen Aufwand, mit der Krankenbewegung in den einzelnen Anstalten Illenau, Emmendingen, Wiesloch und Konstanz und im Gesamten Aufschluß. Daneben hilft auch diese notgedrungen zahlreichere Schrift mit, das so schwer bestimmbare Vorurteil gegen Irrenanstalten zu brechen. Darum sollten auch die nicht unmittelbaren Interessierten die Schrift kennen lernen.

Neueingänge.

Bergführer durch die Alpen. Band 5: Illertaler Alpen. Band 6: Walliser Alpen. (Verlag Böhnen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)

Dr. Friedrich Czerkwa: Organischer Aufbau des dritten Reiches. (J. S. Schwaner Verlag, München.)

Dr. Fremdhin: Die Geschichte des Fremdenverkehrs im Ausland und im Inlande und seine Förderung durch private und staatliche Organisations. (Verlag Paul Junf. Berlin S. 88.)

Erleben-Reiseführer: Köln. — Erzgebirge. (Erleben-Verlag, Albert Goldschmidt, Berlin.)

Rosari-Almanach. (Selbstverlag der Wiener akademischen Rosari-Gemeinde, Wien I, Hofburg.)

Dr. Verbe: Ungarische Jugend. — Rektor Wilhelm Leu: Der Anmarsch der „Gottlosen“. — Hans Widmer: Das junge Mädchen unter der Gewalt des öffentlichen Lebens. — Rektor Wilhelm Leu: Christliche Botschaft der Jungen. (Verlag Paul Junf., München.)

Vom Verlag Philipp Neclam jun., Leipzig:

Josef Fonten: Zwischen Abnund und Wolke. — Fritz Wittköt: Der Automobilmotor und sein Bau. — Robert Walter: Der Gomer. (Phant. Rombe.) — Hans Kammerer: Photographiebuch. — Arnold Ull: Die Unmündigen. Grenzfälle aus dem Seelenleben. — Prof. Dr. Walter Scheidt: Kulturkunde. — S. M. Dokojewskij: Eine dumme Geschichte. Erzählung. — Jakob Schaffner: Der lachende Hauptmann. — Max Schwart: Der Krieg der Zukunft.

Böhnen & Klasing Monographien: Der Weg nach dem Pol. — Die Däse. (Verlag Böhnen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)

Wolfgang Marais: Zeitsmähres Roman. Eine Anleitung für die elektrische Rodeweise. (Dort Weber-Verlag, Leipzig.)

Professor Dr. Walter Fischer: Ernährung als Krankheitsursache. (Verlag Carl Neumann, Halle a. S.)

